

Engels Ansichten zur Valenztheorie in der Phraseologie

CARMEN MELLADO BLANCO
Universidad de Santiago de Compostela

Zum Anlaß eines akademischen Besuchs im Mai 1996 an unserer Universität Santiago ergab sich die Gelegenheit, den Professor Ulrich Engel zu einem Interview zu bitten und in diesem Rahmen einen ausgedehnten Meinungsaustausch über die Anwendung der Valenztheorie auf die Phraseologie zu führen.

(M)-Ihr Name, Herr Engel, ist unmittelbar mit dem Konzept der Dependenzgrammatik verbunden. Die deutsche Valenztheorie wurde von vielen Sprachwissenschaftlern Deutschlands und anderer europäischen Länder enthusiastisch angenommen und auf ihre jeweiligen Sprachen angewendet. Wo liegt eigentlich der Erfolg dieses Valenzmodells?

(E)-Ich glaube, daß der Erfolg zunächst darin liegt, daß es ein relativ einfaches und ziemlich stark oberflächenbezogenes Modell ist. Das heißt, in der Valenzgrammatik wird wenig von Zwischenkategorien, wenig von Tiefenstrukturen und so weiter geredet. Man hat mit den Wörtern oder Ausdrücken der Oberfläche zu tun, das heißt, man erkennt, wenn wir eine wissenschaftliche Beschreibung machen, relativ leicht den Satz, um den es geht, wieder.

(M)-Worauf ist die feste Etablierung der Valenztheorie im konkreten Bereich Deutsch als Fremdsprache zurückzuführen?

(E)-Also ich glaube, daß Sie übertreiben, so fest ist die Etablierung sicherlich nicht. In Deutschland gibt es eine weitgehende Festlegung auf die Dependenzgrammatik, die hängt damit zusammen, daß es ja ein *Zertifikat Deutsch als Fremdsprache* gibt, das vom Goetheinstitut und von den Volkshochschulen in der Bundesrepublik verwendet wird. Dieses Zertifikat ist später als das Englische oder das Französische Anfang der siebziger Jahre erschienen, und die Herausgeber haben sich von Anfang an entschlossen, die Syntax dependenziell

zu behandeln. Das war ein Entschluß, der nicht selbstverständlich war, der sich aber in der Folgezeit bewährt hat. Ich glaube, es kommt daher. Das bedeutet: mindestens die Lehrwerke, die in Deutschland produziert werden für den Bereich Deutsch als Fremdsprache, halten sich an die Vorschriften des Zertifikats, das heißt, sie haben eine dependenzgrammatische Grundlage.

(M)-Ein Schwerpunkt Ihrer Theorie liegt in der Behauptung, daß als Ergänzungen ausschließlich Wörter und Wortgruppen fungieren, die als Satelliten nur zu einer Wortsubklasse treten können, während die Angaben Wörter oder Wortgruppen sind, die ohne Restriktionen als Satelliten zu sämtlichen Elementen einer Wortklasse treten können. Damit zeigen Sie in Ihrer These eine tiefgreifende Abweichung von Helbigs Valenzkonzeption, die sich in erster Linie auf die Opposition 'notwendig-weglaßbar' stützt. Warum halten Sie Ihre Theorie für praxisgerechter?

(E)-Das ist ganz einfach, nicht weil sie richtiger ist, sondern weil sie weniger Fehler enthält. Wir hatten vor zwei Jahren ein Symposium in Straßburg zum Thema Tesnière. Ich habe dort einen Vortrag über Irrtümer bei Tesnière gehalten. Einer der wesentlichen Irrtümer ist der, daß man behauptet, Tesnière habe gesagt, Aktanten seien obligatorisch. Ich glaube, daß dieses Mißverständnis, das seither fast die ganze Valenzgrammatik durchzieht, sich auch bei Helbig festgesetzt hatte. Er hat natürlich sehr schnell gesehen, es gibt weglaßbare Aktanten, und hat dann die Obligatheit der Aktanten in die Tiefenstrukturen verlegt, was ich methodisch für unzulässig halte, einfach weil man die Tiefenstrukturen nicht beweisen kann. Die Tiefenstrukturen sind ein Hilfskonstrukt, das die Wissenschaftler gemacht haben, jeder kann es auf seiner Weise machen, Chomsky macht es anders als Helbig und so weiter. Es gibt nicht die Tiefenstruktur. Im übrigen, was mich von Helbig in der Sache trennt, ist sehr wenig. Helbig hat ja eine Reihe von Tests aufgestellt zur Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben, und viele von diesen Tests beziehen sich auf mein wesentliches Kriterium, die sogenannte Subklassenspezifik, das heißt also morphosyntaktische Spezifik, auch inhaltliche Spezifik und so weiter. Was Helbig meint und was letztlich die Valenzgrammatiker, die ich kenne, meinen, ist, was Sie zum Schluß gesagt haben: Elemente, die nicht bei jedem beliebigen Verb vorkommen können, sondern nur bei bestimmten Verben, oder umgekehrt gesehen, die vom Verb ausgesucht, festgelegt werden, das sind Aktanten, und die, die beliebig jedem Verb zugeordnet werden können, das sind Angaben. In der Hinsicht unterscheidet uns im Grunde genommen nichts. Primär ist nur die Frage, wie das ausgedrückt wurde.

(M)-Herr Engel, ich gehe doch richtig in der Annahme, daß der Bereich der Phraseologie in Ihrer bisherigen Forschungstätigkeit keinen Schwerpunkt darstellt. Aus diesem Grund wäre es interessant zu erfahren, was Sie im allgemeinen von der Phraseologie als Teildisziplin der Linguistik halten.

(E)-Ich habe lange Zeit die Phraseologie als Teil der Lexik angesehen, das heißt, ging davon aus, was wirklich phraseologisch, also festgebunden ist,

gehört ins Wörterbuch, ein Ausdruck, auch wenn er aus mehreren Wörtern besteht, wird wie ein Wort behandelt. Ich bin aber in der letzten Zeit davon abgerückt, auch weil ich gesehen habe in der vorübergehenden Zusammenarbeit mit Frau Klappenbach vom *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, daß es eben doch Schichten der Festigkeit phraseologischer Wendungen gibt, und als Syntaktiker bin ich der Ansicht, daß möglichst viel syntaktisch analysiert werden sollte, also das heißt, man soll alles Phraseologische soweit syntaktisch in den Griff zu kriegen versuchen, wie es überhaupt möglich ist. Ich möchte aber einräumen, ich habe mich mit diesen Problemen immer nur am Rande beschäftigt.

(M)-Angenommen, daß verbale Phraseologismen hinsichtlich ihrer Satzbildungsfähigkeiten sich wie Einzelverben verhalten und in der Lage sind, Leerstellen im Satz zu eröffnen, glauben Sie, daß sie genauso wie diese Verben Gegenstand der Untersuchungen zur Valenz sein könnten?

(E)-Also wenn Sie die externe Valenz meinen, die in der Phraseologie wie beim einfachen Verb festgelegt wird, die muß natürlich genauso untersucht werden.

(M)-Zwischen der konstruktionsexternen Valenz und der Valenz des isolierten Verbs besteht in der Regel kein 1:1 Verhältnis, und das weder in der quantitativen noch in der qualitativen Valenz. Das ist der Fall des Phraseologismus *jmdm. auf den Nägeln brennen*, wo das einfache Verb *brennen* außerphraseologisch nur eine Subjektergänzung erfordert, während der gesamte Phraseologismus zwei Ergänzungen (Subjekt / Dativ) verlangt. Würden Sie prinzipiell behaupten, daß die Valenzen in der Phraseologie eine eigene Spezifik aufweisen?

(E)-Selbstverständlich muß grundsätzlich die Möglichkeit offengehalten werden, daß sich die Valenz eines phraseologischen Ausdrucks ändert gegenüber der Valenz des einfachen Verbs, das in diesem Phraseologismus enthalten ist, und Sie haben mir dafür ein eindrucksvolles Beispiel gebracht. Man kann nicht grundsätzlich sagen, das ist dasselbe, das müßte dasselbe oder annähernd dasselbe sein, ganz klar.

(M)-Wäre vielleicht dann eine Weiterentwicklung der Valenztheorie notwendig, die den Besonderheiten der Phraseologismen gerecht würde?

(E)-Das sehe ich im Augenblick nicht, weil ich mir nicht vorstellen kann, daß es überhaupt bei den Phraseologismen Valenzen gibt, die beim einfachen Verb im Satzbereich nicht vorkommen werden. Ich glaube, wir kommen mit den Ergänzungen aus, die Helbig und ich festgelegt haben. Da müßte man über Einzelfälle reden, aber die Möglichkeit, daß die Valenz sich quantitativ oder qualitativ ändert, ist immer vorgesehen.

(M)-Die phraseologische Valenzforschung ist seit den 80er Jahren überwiegend von der Leipziger Schule angeregt worden. Dort wurde ihre stark syntaktisch geprägte Valenzkonzeption über das einfache Verb auf die phraseologischen Strukturen unmittelbar übertragen. Wenn man sich

aber die Entwicklung Ihrer letzten Valenzforschung in Richtung Semantik vor Augen hält, stellt sich die notwendige Frage, ob nicht vielleicht Ihre neuen Ansichten zum Thema Valenz (Ergänzung / Angabe) für das spezifische Gebiet der idiomatischen Wendungen vorteilhafter wären als die von der Leipziger Schule vertretenen.

(E)-Sie dürfen nicht übersehen, daß auch die Leipziger Linguistik Entwicklungen durchgemacht hat. Die am Anfang sehr kategorischen Aussagen wurden später teilweise oder völlig zurückgenommen. Nach dem heutigen Stand ist zwischen Leipzig und Mannheim ein Unterschied noch darin zu sehen, daß die Zahl der Ergänzungen sehr stark über die einzelnen Ergänzungen definiert wird. Das liegt daran, daß Helbig eigentlich nicht Aktanten definiert, sondern die jeweils möglichen Ausdrucksformen angegeben hat; aber in der grundlegenden Frage, was Ergänzung oder Angabe ist, darin unterscheiden wir uns kaum mehr.

(M)-Um die Terminologie Fleischers zu benutzen, in der Phraseologie wird zwischen konstruktionsexterner und konstruktionsinterner Valenz unterschieden. Zum Beispiel beim Phraseologismus *jmdm. den Kopf waschen*, hier wären die konstruktionsexternen Valenzen zwei: die Subjekt-ergänzung *jmd.* und die Dativergänzung *jmdm.*, während die konstruktionsinterne Valenz durch das interne feste Satzglied *den Kopf* vertreten ist. Nur die erstgenannte Valenz ist für die Beschreibung der Satzbildungsfähigkeit der Phraseologismen maßgeblich. Finden Sie es sinnvoll, sich überhaupt mit der konstruktionsinternen Valenz auseinanderzusetzen?

(E)-Wenn ich jetzt die Aufgabe übertragen bekäme, mich mit Phraseologismen zu beschäftigen, dann würde ich selbstverständlich auch der internen Valenz nachgehen, einfach weil ich mißtrauisch bin, weil ich zunächst mal sehen will, wo könnte eventuell doch eine minimale Austauschbarkeit vorliegen, wo könnte man doch von Valenz reden; oder es könnte sein auch, man kann nur mit Hilfe der Valenz eben das Zustandekommen, die Fixierung eines Phraseologismus erklären. Das würde ich auf jeden Fall probieren. Was wichtiger ist, ist die konstruktionsexterne Valenz, das ist sicher, aber die interne würde ich auf keinen Fall ausschließen.

(M)-Inwiefern könnte das theoretische Studium der internen Valenz vielleicht auf den Bereich Deutsch als Fremdsprache eine praktische Anwendung finden?

(E)-Jeder Phraseologismus, der nicht intern analysiert wird, nach dessen interner Valenz auch nicht gefragt wird, muß von Ausländern, gerade von Ausländern wie ein einfaches Verb gelernt werden. Das heißt, der Lernaufwand ist riesengroß, und es kann sein, daß er verkleinert werden könnte, indem wir auch die internen Strukturen erklären. Das kann ich mir gut vorstellen. Aber man müßte natürlich über einzelne Phraseologismen reden.

(M)-Anhand des Phraseologismus *jmdm. auf den Nägeln brennen* haben wir vorhin die Nicht-Isomorphie zwischen der externen Valenz einiger

Phraseologismen und der des einfachen Verbs veranschaulicht. Bei *sich ins Fäustchen lachen* liegt gleichfalls Nicht-Isomorphie vor, aber nicht nur quantitativer, sondern auch qualitativer Art, denn *lachen* läßt im außerphraseologischen Gebrauch überhaupt keinen Pertinenzdativ als Valenz zu. Warauf wäre es zurückzuführen?

(E)-Nein, ohne Phraseologie gibt es keinen Dativ, aber ich meine, *ins Fäustchen lachen* ist eigentlich kein Lachen. Man muß ja gar nicht lachen, wenn man *sich ins Fäustchen lacht*. Man genießt, man erlebt genüßlich etwas Vorteilhaftes, etwas Willkommenes. Nach meiner Sprachkompetenz ist *sich ins Fäustchen lachen* keine Art zu lachen, es ist eine Art von Befriedigung, oder von Schadenfreude vielleicht. Aber ich würde dabei nicht lachen. Der Pertinenzdativ bei *sich ins Fäustchen lachen* ist obligatorisch, weil der Phraseologismus einen menschlichen Körperteil nennt; das einfache Verb *lachen*, das diesen Körperteil ausschließt, erlaubt eben deshalb keinen Pertinenzdativ.

(M)-Man könnte dann vielleicht sagen, daß *lachen* in diesem Phraseologismus seine semantische Autonomie verloren hat. Sind Sie ganz davon überzeugt, daß die phraseologischen Konstituenten im allgemeinen ihre externe freie Bedeutung zugunsten der gesamten neuen idiomatischen Bedeutung wirklich einbüßen?

(E)-Natürlich.

(M)-Glauben Sie dann, daß die Nicht-Isomorphie zwischen wendungs-externer und extraphraseologischer Valenz des einfachen Verbs prinzipiell durch den Idiomatisierungsprozeß und die Entstehung einer neuen abstrakten semantischen Struktur bedingt ist?

(E)-Es hat sicherlich damit zu tun, aber zunächst mal würde ich sagen, am Anfang war das einfache Verb, das seine bestimmte Valenz hatte. Mit dem Phraseologismus ist nun ein Vorgang eingetreten, in dem bestimmte Valenzstellen besetzt wurden, so daß schon aus diesem Grund natürlich die Valenz von Phraseologismus und einfachem Verb nicht die gleiche sein kann. Es werden Ergänzungsstellen besetzt, dafür werden möglicherweise neue eröffnet, das ist klar, aber es muß sich nicht in jedem Fall was ändern. Natürlich hat es damit zu tun.

(M)-Könnte man im allgemeinen feststellen, daß die formale Abweichung von extraphraseologischen (normalen) syntaktischen Modellen ein Indiz für semantische Abweichung ist?

(E)-Das würde ich allgemein annehmen, ich versuche ja seit langer Zeit Syntax und Semantik nicht zu trennen, sondern zu integrieren, und ich behaupte, wenn sich im Ausdruck, also an der Oberfläche, also was man gewöhnlich Syntax nennt, etwas ändert, dann ändert sich auch was in der Bedeutung, und wenn ich das nicht beschreiben kann, was sich auch in der Bedeutung ändert, ist vielleicht mein Beschreibungsmodell nicht valide, oder vielleicht verstehe ich den deutschen Satz nicht genau genug. Ich gehe grundsätzlich davon aus, daß doch ein Parallellismus vorliegt.

(M)-Könnte man diese Argumentation nicht so umformulieren, daß sich bei *lachen* eine eigene Valenzkonstellation im Phraseologismus ergeben hat, weil *lachen* innerhalb von *sich ins Fäustchen lachen* eine semantische Entleerung erlitten hat?

(E)-Ja, also was ich vorhin gesagt habe über das Verhältnis von Syntax und Semantik, kann man vielleicht umdrehen und sagen, wenn sich die Bedeutung ändert, dann wird sich in der Regel auch der Oberflächenausdruck ändern. Das muß nicht bedeuten, daß sich in jedem Fall die Valenz ändert, sie kann sich ändern, aber es muß nicht sein. Aber irgendwas an der Oberfläche wird sich sicher ändern.

(M)-Nach den vorher erwähnten Beispielen haben wir konstatiert, daß das Verhalten des Pertinenzdativs in der Valenzkonstellation der Phraseologismen sehr oft für ihre valenzielle Nicht-Isomorphie verantwortlich ist. Nach Helbig / Buscha ist der Pertinenzdativ im allgemeinen eine freie Angabe. Dieser Pertinenzdativ nimmt an der wendungsexternen Valenz vieler Phraseologismen, insbesondere Somatismen, teil, aber gerade nicht als freie Angabe, sondern als Ergänzung. Das würde bedeuten, daß zum Beispiel beim Phraseologismus *jmdm. am Herzen liegen* der Dativ *jmdm.* seinen außerphraseologischen Status von Angabe gegen den von Ergänzung ausgetauscht hat. Wie stehen Sie zu dieser Frage?

(E)-Ja, in diesem Fall handelt es sich um einen Pertinenz- oder Possessivdativ, der außerphraseologisch zum Beispiel in dem Satz *Mir tut das Herz weh* erscheint. Dieser Dativ ist für mich aber nie eine Angabe gewesen. Ich weiß, daß viele Kollegen sagen, das sind freie Dative. Sie sind überhaupt nicht frei. Diese Dative sind für mich in jedem Fall Ergänzungen, Aktanten, aber nicht zum Verb, sondern zum Nomen.

(M)-Sie sind also nicht direkt vom Verb abhängig.

(E)-Genau, sie sind nicht direkt vom Verb abhängig, aber sie müssen in der Regel im Deutschen realisiert werden. Da sagen die Grammatiker immer *Mir tut das Herz weh*, man könne auch sagen *Mein Herz tut weh*. Aber das kann man eigentlich nicht sagen, das klingt akademisch gesehen korrekt, aber das ist nicht üblich, das ist kein gutes Deutsch. Der erwähnte Phraseologismus ist also kein Argument dafür, daß aus einer Angabe eine Ergänzung wird, sondern Ergänzung bleibt Ergänzung, allerdings auf einer anderen syntaktischen Ebene. Das heißt, der Phraseologismus, der jetzt Valenzträger geworden ist, wird als erweitertes Verb betrachtet, da ist der Dativ eine Ergänzung zum Verb und vorher war er eine Ergänzung zum Nomen, so hat es sich geändert, aber Ergänzung bleibt Ergänzung. Ich bin skeptisch gegen die Vermutung, daß Angaben zu Ergänzungen werden können. Im allgemeinen ist die Grenze zwischen Ergänzung und Angabe sehr fest.

(M)-Wir gehen jetzt davon aus, daß der Pertinenzdativ außerphraseologisch immer eine Ergänzung ist. Wie kann man sich aber erklären, daß bei (*jmdm.*) *die Hand zur Versöhnung reichen* der Dativ im Wörterbuch

Duden 11 - Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten als weglassbar erscheint?

(E)-Es gibt keinen Dativ in der deutschen Sprache, der Angabe sein kann. Ich sehe alle als Ergänzungen an, aber unabhängig davon ist er natürlich gelegentlich weglassbar. Ich kann sagen *Ich reiche die Hand zur Versöhnung und du hast sie nicht angenommen*. Das kann man schon sagen, aber dieser Dativ ist ja im Deutschen immer ein Aktant, bei vielen Verben ist er unmöglich, bei manchen ist er obligatorisch, bei wenigen fakultativ, aber er ist ein Aktant in jedem Fall.

(M)-Eine der meistgelobten praktischen Anwendungsmöglichkeiten der Valenztheorie findet sich im lexikographischen Bereich, und zwar in der Erstellung von ein- und zweisprachigen Lexika. Herr Engel, wie stehen Sie zur Frage der Markierung der semantischen Besetzung der Leerstellen in den Wörterbüchern? Sind Sie dafür oder finden Sie sie überflüssig?

(E)-Ich bin dafür, diese künstlichen Beschreibungsmittel, soweit es möglich ist, abzuschaffen, aber es wird nicht völlig möglich sein. Ich kann den Dativ besser durch ein Pronomen *jmdm.* oder den Akkusativ durch *jmdn., etw.* markieren, und das kann ich auch abkürzen. Das ist für die Benutzer einfacher, aber es wird in vielen anderen Fällen nicht möglich sein. Ich muß zum Beispiel immer die ganze Präposition nennen, und das kommt häufig vor, wie bei *für jmdn. / etw. die Hand ins Feuer legen*. Das semantische Merkmal [+hum] kann ich natürlich durch *jmdn./jmdm.* deutlich machen, das bezieht sich auf Menschen, aber es gibt andere Restriktionen, die ich wahrscheinlich doch angeben muß: [+artifizuell], [+Apparat], [+Maschine].

(M)-Die Markierung [+belebt] wäre dann gar nicht nötig, weil [+belebt] durch *jmd.* mitgemeint ist, oder?

(E)-Ja, die Frage ist, ob [+belebt] überhaupt eine wichtige sprachliche Kategorie ist, ob es nicht eigentlich [+beseelt] heißen müßte. Im Englischen heißt es [+animated], das beides, also [+belebt] und [+beseelt], bedeuten kann, und dadurch ist ein Mißverständnis entstanden, denn die Pflanzen leben ja auch, und die sind, wenn wir [+belebt] sagen, meist nicht mitgemeint. Also man müßte [+beseelt] oder den englisch-lateinischen Ausdruck [+animated] nehmen. Es ist sicher, daß es eine Grenze gibt zwischen menschlich und nicht-menschlich, und das ist die wichtigere Grenze, das sieht man an bestimmten Passivformen, auch im Possessivdativ, der immer [+menschlich] sein muß. Es ist auch sicher, daß es auch eine weniger wichtige Grenze zwischen [+belebt] und [-belebt] gibt. Die Grenze zwischen [+menschlich] und [-menschlich], die kann *jmdm. / jmdn.* und *etw.* sehr deutlich machen.

(M)-Die Unzulänglichkeiten bei der semantischen Markierung der Ergänzungen der Phraseologismen springen ins Auge, besonders im Falle des Subjekts. Wenn im Wörterbuch eine Nennform wie *jmdm. auf den Nägeln brennen* steht, kann man daraus über die semantische Realisierung der Subjektergänzung absolut keine Information schließen. Herr Engel, wie könnte man diesen Mangel beseitigen?

(E)- Es ist ganz offensichtlich, daß die Wörterbücher alle defektiv sind, was das Subjekt betrifft. Das hängt damit zusammen, das das Verb meistens im Infinitiv angegeben wird. Darüber müßte man nachdenken. Die lateinischen Wörterbücher haben das Verb meistens in der 1. Person Singular, was möglicherweise sinnvoller ist, denn so kann man das Subjekt angeben. Der zweite Grund dafür ist, daß das Verb für die Leute früher nicht eine Ergänzung unter den anderen war, sondern was ganz Besonderes. Ich würde dafür plädieren, die Nennform in der 1. oder 3. Person Singular anzugeben, dann kann man das Subjekt irgendwie markieren, oder das Subjekt zusätzlich anzugeben. Gut, wir kommen nicht gegen alle Traditionen an. In Deutschland ist es ja eine so eingefleischte Tradition, im Wörterbuch steht das Verb im Infinitiv, meinetwegen, aber zum Subjekt muß man was sagen.

(M)-Inwiefern haben Sie zur Entstehung des *Deutsch-Spanischen Valenzwörterbuchs* von Marlene / Dietrich Rall beigetragen? Ist eine neue Auflage von diesem Lexikon in Sicht?

(E)-Also, die erste Frage, ich habe insofern eine Menge beigetragen, als ich mit Schumacher und anderen Kollegen zusammen das *Kleine Valenzwörterbuch deutscher Verben* gemacht habe. Das *Deutsch-Spanische Valenzwörterbuch* beruht auf diesem Wörterbuch, das heißt, man hat also einige Änderungen vorgenommen, vor allem die Ordnung der Verbvarianten geändert, man hat die wichtigsten, die häufigsten zuerst und dann die selteneren, wir haben es anders gemacht, aber im übrigen hat man vor allem entsprechende Beispiele angegeben, das heißt, es sind sehr wenige grammatische Angaben drinnen.

Zur zweiten Frage, ich habe keine Ahnung, obwohl ich mit den Ralls in Kontakt stehe, ob eine neue Auflage geplant ist, ich glaube, daß keine geplant ist und ich würde sagen, wenn man was Neues macht, dann darf man nicht eine neue Auflage dieses Wörterbuchs machen, das in seinen wissenschaftlichen Ansprüchen ganz bewußt bescheiden war, sondern dann müßte man ein deutsch-spanisches Valenzwörterbuch auf neuer Basis machen mit den neuen Verfahren, die heute entwickelt wurden, man kann im Bereich der Semantik wesentlich mehr sagen, muß mehr sagen, und das gilt auch für die Morphosyntax.

(M)-Wenn ich mich nicht irre, haben Sie in der Zeit, als Sie das Mannheimer Institut für deutsche Sprache leiteten (1965-1976), die *Vergleichende Grammatik Spanisch-Deutsch* von Nelson Cartagena / Hans-Martin Gauger angeregt. Haben Sie vielleicht vor, in der Zukunft an der Aktualisierung dieser valenzorientierten kontrastiven Grammatik selbst teilzunehmen?

(E)-Ich muß Sie ein bißchen korrigieren, ich war natürlich für dieses Projekt, aber die Anregung kam eigentlich von politischer Seite, denn damals sind die kontrastiven Grammatiken vom Auswärtigen Amt, das eine Kulturabteilung unterhält, finanziert worden. Die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, die für auswärtige Kulturpolitik zuständig ist, die sagte, wir wollen

zuerst eine deutsch-französische und dann wollen wir eine deutsch-japanische, und das dritte war dann die *Deutsch-Spanische Kontrastive Grammatik*. Gut, ich habe dabei mitgewirkt, ich muß ehrlich sein. Spanisch ist eine der großen Weltsprachen, da wird ein Bedarf sein, und auf jeden Fall wird er steigen. Ich hatte schon damit zu tun, aber ich war nicht der einzige, auf den dieses Projekt zurückgeht.

Herr Professor, ich bedanke mich für das Gespräch